

Theorie und Praxis : eine Manöverbetrachtung

Autor(en): **Gertsch, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **48=68 (1902)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXVIII. Jahrgang.

Nr. 10.

Basel, 8. März.

1902.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 35 Cts.; Annoncen-Regie: Haasenstein & Vogler.

Inhalt: Theorie und Praxis. (Schluss.) — **Neue Gefechtsformationen für die deutsche Infanterie.** — **Schiessfertigkeit und Parademarsch.** — C. von Zepelin: Das russische Küstengebiet in Ostasien (Primorskaja Oblastj). — **Ausland: Deutschland:** Übungen des Beurlaubtenstandes. **Frankreich:** Gewichtsgrenzen für die französischen Kavallerie-Rekruten. Grosse Übungen im Brückenschlage. **Offizierschulen.** Ein Helm aus Chromstahl. **Galizien:** Das Skj im Armeedienste. **Italien:** Voranschlag des Heeresbudgets. **Amerika:** Ein neues Kleinkalibergewehr in Mexiko. **Japan:** Der japanische Soldat in seiner Heimat. — **Eidgenossenschaft:** Schweiz. **Offiziersgesellschaft.** — **Beilage:** **Eidgenossenschaft:** Oberst des Genie E. Blaser †. Oberst der Verwaltung G. Pauli †. **Milit. Ernennungen und Beförderungen, Versetzungen.** **Beförderungen.** **Aargau:** Beförderungen. **Appenzell a. Rh:** Beförderungen. **Baselland:** Ernennungen und Beförderungen. **Fribourg:** Beförderungen und Ernennungen. **Mutationen im Offizierskorps des Kt. St. Gallen.** **Genf:** Ernennungen und Beförderungen. **Thurgau:** Beförderungen. **Waadt:** Ernennungen und Beförderungen. **Wallis:** Beförderungen. **Entlassung.** — **Bibliographie.**

Hierzu eine Beilage:

1902 Heft I.

Biberstein, Zwei neue Exerzier-Reglemente für die Infanterie.

Theorie und Praxis.

Eine Manöverbetrachtung
von F. Gertsch.

III.

Ein Nachtgefecht.

(Schluss.)

Dieses Nachtgefecht war eine interessante und lehrreiche Begebenheit, schon seiner selbst wegen; aber mehr noch wegen der Betrachtungen, zu denen es aufforderte, wegen der Nutzanwendungen, die es bietet.

In erster Linie zeigte es wieder einmal, wie die richtigsten Entschlüsse und sorgfältigsten Anordnungen eines Führers durch ungeschickte Ausführung gestört und um den sonst sichern Erfolg gebracht werden.

Der Nachtangriff der VI. Brigade konnte einen vollen und ganz zweifellosen Erfolg haben, wenn ihm auch nur zum Teil die Überraschung zu Hilfe gekommen wäre.

Dies wurde von vorneherein endgültig verhindert durch das starke Verlangen jenes Bataillonskommandanten nach seinen Kompagniechefs.

Aber auch ohne das wäre die Überraschung vereitelt worden durch die Illumination, die aufgeführt worden war.

Theoretisch wird für alle nächtlichen Unternehmungen grundsätzlich das Rauchen verboten, weil der Feuerschein eines einzigen Streichhölzchens zum Verräter werden könne; für die

Posten, denen man das Rauchen gewähren möchte, werden vielerorts Deckelpfeifen vorgeschrieben, weil schon das Glimmen einer offenen Pfeife oder einer Cigarre in der Nacht sichtbar sei, — in der Praxis geht man und steckt Laternen an. Wer seine Alpenklub- oder sonst private Biwaklaterne „für alle Fälle“ in den Koffer gepackt hatte, findet, dass sie nun trefflich verwendbar sei, denkt, eine einzige schadet nichts, und gleich ist das Dutzend voll. Zinkfackeln wären besser, sie leuchten heller.

In der Theorie wird für den nächtlichen Angriff die Bildung mehrerer Kolonnen verworfen. Hier hat sie sich bewährt. Immerhin hätte die Kolonne rechts früher in Marsch gesetzt werden sollen, wegen des weitem Wegs.

Ist schon am Tage bei aller Übersichtlichkeit Sorgfalt und klare Bestimmtheit in der Befehlsgebung die Grundbedingung des Gelingens, so darf man sich am allerwenigsten in der Nacht damit begnügen, die Befehle so leichthin elegant aus dem Ärmel zu schütteln. Das mit den Lichtern und den Kompagniechefs waren **V e r s e h e n**, freilich folgenschwere, die aber, ein einziges Mal erwähnt, nie mehr vorkommen werden — dass ein Bataillon zum Anschlusse an seine Kolonne zu spät eintraf, weil sein Kommandant den Befehl zu spät erhalten hatte, war hingegen ein **F e h l e r**, der ans Fundament aller Truppenführung geht.

Die Überraschung, die dem nächtlichen Angriffe zum billigsten Erfolge verhilft, war also misslungen. Und trotzdem hätte die VI. Brigade einen offenkundigen vollen Sieg haben können.

Als die Kolonne der Mitte und die links die gegnerischen Vorposten überwältigt hatten, drangen

sie nebeneinander am Westrande des Waldes vorbei gegen Hohtannen vor, und als ihnen von der Höhe herunter das Gewehrgeknatter entgegenschlug, nahmen beide Richtung auf dieses Feuer.

Hier hätte die Kolonne links die Richtung des Fahrweges beibehalten, neben diesem oder auf ihm weiter vordringen sollen, bis auf die Höhe; denn der Weg führt noch eine Strecke weit dem Fusse des Westabfalls des Höhenvorsprungs, auf dem der Gegner war entlang, und ersteigt erst dann das Plateau. Er führte also an dem Verteidiger vorbei. Da oben wäre die Kolonne links im Rücken des Gegners gewesen.

Die Kolonne der Mitte hat t e auf das Feuer loszugehen, wie sie es that. Aber nun hatten alle Heimlichkeiten ein Ende; nun waren die Abteilungen wieder fest in die Hand zu nehmen, mit lautem Anruf und kräftigem Befehl. Und am Fusse der Höhe musste a u f m a r s c h i e r t werden und gehalten, bis eine der Nebenkolonnen eingriff.

Die Kompagnien mussten n e b e n e i n a n d e r zu stehen kommen und in Plotonskolonnen oder in Klumpen, wie es sich gab, nur nicht hintereinander und nicht in Marschkolonnen.

Der Gegner feuerte kräftig und fortgesetzt; seine Linie war nicht zusammenhängend und die Lücken in der Besetzung erkannte man beim Aufblitzen der Schüsse mit Leichtigkeit. Gegen diese Lücken mussten sich, wenn der Augenblick gekommen war, die Kompagnien wenden.

Dieser Augenblick konnte nicht lange auf sich warten lassen, kaum länger als es dauerte um die Kompagnien zum Sturme nebeneinander zu stellen. Bald musste die Kolonne links t e i l w e i s e oben sein. Dann giengs los.

Für die Kolonne rechts war, wenn man von allem übrigen absieht, die Sache ganz gleich. Auch sie musste, als der Aufstieg in der flachen Mulde begann, Halt machen und aufmarschieren und dann erst zum Sturme schreiten. Mit voller Bestimmtheit hätte dann gesagt werden können, sie habe die Höhe gewonnen. Blieb sie aber in Marschkolonnen, wie sie es that, so kam sie nie hinauf.

Das hier von den drei Kolonnen für den letzten Anlauf verlangte Verhalten ist in der Hauptsache freilich gegen die Theorie. Im vorliegenden Falle war es durch die Situation geboten, der einzige aber auch sichere Weg zum glänzenden Siege.

Die Theorie verlangt, dass beim nächtlichen Angriff eine Kolonne, sobald sie auf den Feind stösst, mit Hurra über ihn herfalle. Die Theorie setzt aber hier wie in vielen andern Fällen wo sie so bestimmte Regeln aufstellt, gleichsam ein Normalgelände voraus. In vorwiegend flachem

Gelände ist es gewiss richtig, dass der Angreifer keine Sekunde zögern darf, sich auf den Gegner zu stürzen. Da kommt dem Verteidiger der gewohnheitsmässige, annähernd wagrechte Anschlag zu statten; sein Feuer kann trotz der Dunkelheit auf ganz nahe Entfernung Wirkung haben.

Bei Hohtannen sind die Geländebeziehungen, wenn auch nicht ungewöhnlich, so doch nicht derart, dass sie theoretischen Lehren von allgemeiner Gültigkeit zur Grundlage dienen könnten, mithin so, dass die allgemein gültige Theorie nicht auf sie Anwendung finden kann.

Wie eine riesenhafte Brustwehnböschung erhebt sich der Aufstieg zu der Terrasse von Hohtannen, unregelmässig wechselnd in der Steigung wie in der horizontalen Gestaltung.

Der Verteidiger konnte in der totalen Finsternis nicht erkennen, welche Neigung an den verschiedenen Punkten die Gewehre haben mussten, damit die Geschosse den Angreifer erreichten. Und der Angreifer befand sich etwa 100 m vom Verteidiger weg, wenn er am Fusse des Aufstiegs Halt machte um aufzumarschieren.

Der Aufenthalt da unten war also erträglich; er war aber auch nach keiner andern Richtung hin nachteilig, da er nur Minuten dauerte, da die Truppe am Feinde stand, dessen Feuer sah und teilweise auch spürte und so vollauf in Anspruch genommen war von allem, was um sie her vorgieng.

Die grosse Frage, auf die es ankam, war nur: „Wie sollte bei der Dunkelheit das alles nach einem einheitlichen Willen geleitet werden?“

Unter allen Umständen war eine Befehlsübermittlung vom obersten Führer an die verschiedenen Kolonnen ausgeschlossen. Schon die Einwirkung der Kolonnenführer auf ihre Truppen war erschwert, aber doch noch erreichbar, je nachdem, an dem einen Orte durch lauten Befehl, an dem andern durch leises Weitersagen. Und in der That kam hier alles auf die Selbstthätigkeit der Kolonnenführer an, genau so wie am Tage überall da, wo ein Unterführer ausserhalb des Befehlsbereichs seines Vorgesetzten steht, wo er nach eigenem Entschlusse und auf eigene Verantwortlichkeit hin zu handeln hat, mitunter gar einem Befehle direkt zuwiderhandeln muss.

Der Führer der Kolonne links musste alles dransetzen, um seine Truppe zu verhindern, mit der Kolonne der Mitte gegen den feuernden Gegner loszustürmen, alles aufbieten, sie längs des Weges in Bewegung zu erhalten. Leises Weitersagen und Leute mit dem entsprechenden Befehle längs der Kolonne zurückzusenden, waren die gegebenen Mittel dazu.

Wahrscheinlich kannte der Führer der Kolonne links das Gelände nicht, wusste nicht, dass es zu dieser einfachen Umgebungsbewegung geradezu einlud. Das war aber einerlei. Man sah wie weit ungefähr der rechte Flügel des Verteidigers reichte, sah, dass man mit Richtung geradeaus an ihm vorbeigelangte, und darauf kam es an, nicht aufs Gelände.

Die Führer der Kolonne der Mitte und der rechts hattens noch leichter. Am Fusse des Aufstiegs angelangt, konnten sie mit lauter Stimme ihre Bataillone anrufen und den Befehl zum Aufmarsch geben. Das durfte auch der Gegner hören.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Theorie die Bildung mehrerer Kolonnen für den nächtlichen Angriff im Prinzip verwirft. Sie hat dafür zwei Gründe. Der eine bezieht sich auf den Zusammenstoss mit dem Feinde. Der Nachtkampf ist erfahrungsgemäss ein Akt von kurzer Dauer. Wenn da die verschiedenen Kolonnen nicht nahezu gleichzeitig an dem Gegner eintreffen, so war es allerdings mindestens unnötig mehrere Kolonnen zu bilden. Nun können sich aber den einzelnen Kolonnen während des Vormarsches so allerhand unbekanntes, nicht zu berechnende Schwierigkeiten entgegenstellen, dass bei nicht ganz kurzem Anmarsche wirklich der Zufall mithelfen muss, wenn alle Kolonnen beinahe zu gleicher Zeit an den Gegner kommen sollen.

Dieser Grund ist also gewiss zutreffend.

Der andre hängt zusammen mit dem weitern theoretischen Lehrsatz, dass nächtliche Angriffe in der Regel nur auf gebahnten Strassen durchführbar seien, weil es zu schwierig sei, querfeldein zu marschieren.

So wird denn auch überall gelehrt, und das hat natürlich bestimmenden Einfluss auf den Dienst der Vorposten bei Nacht. Logischerweise werden nur Strassen und durchgehende Wege abgesperrt; das Zwischengelände fällt fast ausser Betracht. Und wenn man kunstgerechten Nachtangriff übt, so geht man auf der Strasse vor, und lässt sich dann anknattern, schreit Hurra und zieht nachher heim. Und jedermann hat das Gefühl, es wäre eigentlich doch wohl nichts gewesen mit diesem Angriff. Aber wie anders denn? Da ja doch bei Nacht nicht querfeldein marschiert werden kann!

Die schwankende Überzeugungstreue stützt man dann notdürftig wieder mit der Theorie, denkt an Cardinal von Widdern und an Danjoutin und Dijon, überwindet so die Skrupeln und das nächste Mal macht mans wieder gleich.

Und es ist doch nichts damit. Der Nachtangriff darf nicht auf der Strasse durchgeführt werden. Jeder Gegner, nach welchen

Grundsätzen er immer seinen Vorpostendienst einrichten möge, ist hier stets am wachsamsten, und ein Zug quer über die Strasse hält mit Repetiergewehren alles auf, er braucht nur vor sich hin auf die Strasse zu feuern.

Freilich kann auch bei rabenschwarzer Nacht querfeldein marschiert werden und es muss geschehn, wenn der Angriff gelingen soll.

Die für jede nächtliche Unternehmung notwendige Kenntniss über den Gegner vorausgesetzt, braucht man nur noch zu wissen, dass sich in dem zu durchschreitenden Gelände keine wirklich grossen Hindernisse befinden, Wasserläufe oder sonstige Schrofheiten, die Abschnitte im Gelände bilden, und diese Wissenschaft ist ohne Schwierigkeit überall zu erlangen.

Ausserdem kann man auf kurze Entfernung Leute vor der Kolonne hergehen lassen, deren Aufgabe es ist, in den Graben zu purzeln, damit die Kolonne ihm ausweichen könne. Gleich den Eclaireurs bei der Kavallerie, die oft genug in dem Sumpfe versinken müssen, damit das Regiment nicht dreingerate.

Die selbstverständlich nicht zu leugnende Schwierigkeit, bei dunkler Nacht über Stock und Stein zu marschieren, besteht in der Hauptsache nur für die an der Spitze; in der Kolonne geht jeder mit, da ist die Schwierigkeit gar nicht mehr gross.

Bleibt noch das allerwichtigste, die Orientierung. Auch die ist herzukriegen. Einmal ist's ein Bauer, der den Weg weist, ein andermal der grosse Bär, und wenn beide sich verkrochen haben, so helfen eine Cigarre und der Kompass.

Wer häufig Nachtübungen mitgemacht hat und sich dabei die Mühe nahm, aus diesen von der Theorie beherrschten Friedensereignissen seine Schlüsse auf die Ernstpraxis zu ziehn, der musste an der traditionellen Lehre irre werden.

Kommt er dann mit solchen Zweifeln im Herzen und so für die Wahrheit empfänglich zu Nachtübungen grössern Stils, wie der bei Hohntannen, so muss sich die letzte dünne Nebelschicht vor seinen Augen auf einmal zerstreuen; auf einmal sieht er klar.

Dies ist für jeden denkenden Offizier, der in jener Nacht mit dabei war, die eine grosse Bedeutung jenes Nachtgefechts.

Es hat noch eine andre.

So rasch und relativ wohlgeordnet, wie die VI. Brigade vormarschiert war, kehrte sie nach Affoltern zurück. Nebenbei bemerkt ist es gewiss niemand eingefallen sich zu wundern, oder auch nur Genugthuung darüber zu empfinden, dass die Truppe „immer marschierte ohne zu murren“. So weit sollten wir nachgerade sein, dass wir kein Aufhebens davon machen, wenn unsre Truppen nicht murren; aber auch so weit,

dass wir für ein darauf bezügliches Kompliment eines Fremden höchstens ein stolzes Lächeln haben.

Ein anerkennendes Wort für gute Haltung ist für den gewissenhaftesten und selbständigsten Untergebenen ein Bedürfnis, und für jeden Vorgesetzten ein Gebot des gewöhnlichsten Anstandes, auch wenn die gute Haltung der Untergebenen nichts anderes war, als schuldige Pflicht.

Zwischen Anerkennung treu erfüllter Pflicht, und lauter Bewunderung dafür, dass keine Ausschreitungen begangen wurden, ist aber ein Unterschied. Dessen müssen wir uns immer bewusst sein. Wir sind es nicht, solange wir für fremdes Lob, weil unsre Truppen keine Exzesse begiengen, immer noch mit besonderer Befriedigung dankbar quittieren.

Solange wir das thun, werden wir auch immer bereit sein, Ausschreitungen gar nicht so unbegreiflich zu finden, werden wir jedesmal, wenn welche vorkommen, entschuldigende Erklärungen zur Hand haben und mit einem bedauernden Achselzucken endgültig abthun, was Grund zu ernster Besorgnis bietet.

Fremde Lobsprüche, wie wir sie schon oft und neulich wieder bekamen, haben entweder einen tendenziösen Hintergedanken, der sich nicht auf uns, sondern auf die militärischen Einrichtungen und politischen Parteibestrebungen in andern Ländern bezieht. In diesem Falle sind sie gewöhnlich plump überschwänglich und jedenfalls unaufrichtig und wir müssten es uns höchstens verbitten, in solcher Weise zu Propagandazwecken benutzt zu werden. Oder sie sind der unüberlegte Ausdruck eines hohen Grades von Geringschätzung. Man dachte so gering von uns, dass man überrascht ist, wenn die Leistungen nur halbwegs den Anforderungen genügen, deren ganze Erfüllung man bei sich und bei solchen, die man achtet, als selbstverständlich ansieht.

Die VI. Brigade, sagte ich, war in voller Ordnung und gut marschirt, beim Vormarsche wie beim Rückmarsche. Ich betone dies, weil damals der „Gazette de Lausanne“ das Gegenteil berichtet worden war. Sonst würde ich bei Gott kein Wort darüber verlieren; denn jeder, der die III. Division einmal gesehen hat, weiss, dass sie trotz Anstrengungen und Nacht und Allem geordnet und gut marschieren kann, und auch noch mehr.

Ich sprach von einer zweiten grossen Bedeutung des Nachtgefechts von Hohtannen und die liegt in der Erkenntnis, zu der jeder beteiligte Offizier kommen musste, dass zu einem Nachtgefechte allerdings erheblich mehr notwendig ist als die Fähigkeit in voller Ordnung in Marschkolonnen zu verharren.

Wenn der kritische Augenblick gekommen ist, wo sich der Angreifer auf den Gegner stürzen, der Verteidiger sich dem Angriffe entgegenwerfen muss, wo hier ein Aufmarsch, da eine Schwenkung notwendig ist und Sekunden über Sieg oder Niederlage entscheiden — da braucht es blitzschnelle Bewegungen, trotz der Dunkelheit ein scharfes und glattes Exerzieren und jeder Wirrwar führt ins sichere Verderben.

Es versteht sich von selbst, dass im Nachtgefechte bei beiderseitig ähnlichen äusseren Verhältnissen die grösste Raschheit und Präzision, also besseres Exerzieren den Sieg davonträgt. Ja es ist sonnenklar, dass besseres Exerzieren sehr weitgehende Ungunst der Verhältnisse aufhebt; sicher ist, dass vor einer kleinen gut gedrillten Truppe ein an Zahl übermächtiger Gegner, der nicht sauber zu exerzieren versteht, hilflos zusammenbricht.

Nachtgefechte werden im Kriege immer vorkommen. Auch wir werden einst drangehen müssen, ob wir wollen oder nicht. Da ist es notwendig, dass über den einen Punkt volle Klarheit herrsche:

Zu einem Nachtgefechte darf man nur mit einer gut gedrillten Truppe schreiten, die deshalb, was immer folgerichtig damit zusammenhängt, in gleicher Weise gut geführt wie treu ergeben und für das Handwerk begeistert ist.

Neue Gefechtsformationen für die deutsche Infanterie.

(Korrespondenz.)

Wie verlautet, hat der Kommandeur der Garde-Infanterie-Division, Generalleutnant und Generaladjutant v. Moltke, einer grossen Anzahl von Offizieren auf dem Bornstedter Felde neue Gefechtsformationen vorgeführt, die demnächst im ganzen deutschen Heere zur Anwendung gelangen sollen. Es wird dies darauf zurückgeführt, dass der Kaiser nach Anhören der höheren Führer der Armee beabsichtige, das Exerzierreglement der Infanterie gemäss den Erfahrungen abzuändern, die aus den Kämpfen der Buren gegen die Engländer gezogen werden müssen. Bei dem besonderen Interesse, welches solche Neuerungen allerwärts finden dürften, seien die Hauptpunkte derselben kurz wiedergegeben.

Bei allen dortigen Angriffengefechten ist es in die Erscheinung getreten, dass man bei heutiger Bewaffnung den Gegner nicht aus seiner Stellung herauswerfen kann, sondern herauschiessen muss. Im Besonderen hat sich herausgestellt, dass auch schwache Feuerlinien selbst von grosser Übermacht in der Front nicht zu durchbrechen sind,